

„Gibt es keine Auferstehung der Toten?“

Fast alle Religionen und Philosophien teilen die Anschauung von einer Fortexistenz der Verstorbenen, mag diese auch im einzelnen oft sehr unterschiedlich aufgefaßt werden. Demgegenüber wird in der Neuzeit von sehr vielen Menschen die Meinung vertreten, der Tod bedeute das absolute Ende menschlichen Lebens. Selbst unter Christen, die bis vor wenigen Jahrzehnten einhellig auf die Auferstehung der Toten hofften, mehren sich seit Jahren die Stimmen, die diese alte Hoffnung entweder bestreiten oder zumindest als höchst unsicher hinstellen und statt dessen für eine „Auferstehung“ hier und heute plädieren. Ein Beleg dafür sind die Verse des Pfarrers und Dichters Kurt Marti:

„ihr fragt / gibt's / eine auferstehung der toten? / ich weiß es nicht
ihr fragt / gibt's / keine auferstehung der toten? / ich weiß es nicht
ich weiß / nur / wonach ihr nicht fragt: / die auferstehung derer die leben
ich weiß / nur / wozu Er uns ruft: / zur auferstehung heute und jetzt.“

Die verbreiteten Zweifel an der traditionellen christlichen Hoffnung haben mehrere Gründe: 1. Die neuzeitliche Beherrschung der Naturkräfte hat in einem bis dahin unbekannten Maß für zahlreiche Menschen – jedoch nur einen kleinen Teil der Weltbevölkerung – die Voraussetzungen für ein glückliches Leben auf Erden geschaffen und dadurch die Sehnsucht nach einem vollen Glück jenseits des Todes zurückgedrängt. 2. Die Lehre von der leiblichen Auferstehung aller zum jüngsten Gericht, wie sie in der Katechese meist vorgetragen wird, scheint vielen mit der modernen wissenschaftlichen Sicht der Welt und ihrer Geschichte unvereinbar. 3. Die Hoffnung auf eine persönliche Auferstehung ist seit dem Einblick in die Gesetzmäßigkeiten menschlichen Seelenlebens dem Verdacht ausgesetzt, nur Produkt menschlichen Wunschdenkens und eine letztlich egoistische Illusion zu sein, die in der Vergangenheit außerdem noch von den Mächtigen mißbraucht wurde, um die Unterdrückten zu trösten (vgl. den Protest von Bert Brecht: „Laßt euch nicht verführen / Zu Fron und Ausgezehr! / Was kann euch Angst noch rühren? / Ihr sterbt mit allen Tieren / Und es kommt nichts nachher.“) 4. Die traditionelle Auffassung von der Auferstehung der Toten als Wiedervereinigung der Seele mit dem Leib ist, wie die neuere Erforschung der Bibel lehrt, in der Heiligen Schrift nirgends belegt; die biblischen Aussagen über die Zukunft der Toten sind hingegen sehr mannigfaltig und eng mit dem damaligen apokalyptischen Weltbild verknüpft (kosmische Endkatastrophe, Weltgericht, höllisches Feuer); in den meisten Büchern des Alten Testaments fehlt schließlich jegliche

direkte Aussage über die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und wird statt dessen die Gegenwärtigkeit des Heils betont.

Die eigene Erfahrung – besonders angesichts des Todes nahestehender Menschen – und viele Werke der modernen Kunst zeigen allerdings, daß sich die Frage nach dem Los der Toten nicht einfach durch den Hinweis auf die „Auferstehung heute“ verdrängen läßt, zumal Biologie und Technik seit einigen Jahren ein menschenwürdiges Leben in dieser Welt sehr in Frage stellen. Hingegen lehrt eine sorgfältige, den Methoden der neueren Exegese verpflichtete Untersuchung der biblischen Texte, daß der Christ auch heute noch auf diese Fragen redlich mit dem Glaubensbekenntnis der Kirche antworten kann: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Die hier dargebotenen Überlegungen – die keine Vollständigkeit erstreben – dienen dem Ziel, weitere Kreise mit den neueren bibeltheologischen Einsichten vertraut zu machen und ihnen den Weg zur Hoffnung auf die persönliche Auferstehung zu ebnen¹.

Die mannigfaltige Bedeutung von „Auferstehung der Toten“

Um eine Aussage über die Toten zu machen, bedient sich die Bibel wie auch die profane Literatur vornehmlich der Wörter „aufrichten“ (anhistēmi) und „aufstehen“ (anhistamai) bzw. „aufwecken“ (egeiro) und „aufwachen“ (egeiromai). Sie bezeichnen dann – anders als im Alltag – in einem übertragenen (metaphorischen) Sinn das Ende des Todeszustands (in der deutschen Sprache werden die griechischen Verben in diesem Fall mit „auferwecken“ bzw. „auferstehen“ und das entsprechende Substantiv „anastasis“ mit „Auferweckung“ oder „Auferstehung“ wiedergegeben). Nach biblischer Auffassung ist die Errettung eines Toten immer das Werk Gottes, ob sie nun ausdrücklich „Auferweckung“ oder wie meistens „Auferstehung“ (als Bezeichnung des Effekts) genannt wird.

In Wundergeschichten meint eine solche „Auferstehung“ die Wiederbelebung und Rückkehr eines Toten in das frühere Leben (z. B. 1 Kön 17, 17–24; Mk 5,21–43 par; Lk 7,11–17; Joh 11,1–46). Als Rückkehr in das Leben, wenn auch auf eine erneuerte Erde, ist die „Auferstehung der Toten“ ebenso in manchen alttestamentlichen und frühjüdischen Texten aufgefaßt, die apokalyptischen Erwartungen gemäß den Gerechten, besonders den Märtyrern, eine herrliche Zukunft in Aussicht stellen (z. B. Dan 12,2f.).

Von solchen Angaben über die bloße Aufhebung des Todeszustands sind die Aussagen über die Auferstehung Jesu klar zu unterscheiden, obwohl diese mit denselben Wörtern erfolgen und Jesu Auferstehung als Anbruch der für die Endzeit erhofften Befreiung aus dem Tod verstanden wird. Bei der Auferstehung Jesu handelt es sich nämlich nicht um irgendeine Rückkehr in das Leben dieser Welt, sondern um die endgültige Überwindung des Todes (vgl. Röm 6,9;

Apg 13,49). Der von den Toten auferweckte Gekreuzigte unterliegt nicht mehr den Bedingungen dieser Welt. „Auferstehung“ und „Auferweckung“ werden hier also noch mehr als bei den vorhin erwähnten Totenerweckungen in einem übertragenen, metaphorischen Sinn verwendet: Mit den dieser Welt entnommenen Wörtern wird ein Geschehen ausgesagt, das unseren innerweltlichen Erfahrungshorizont gänzlich übersteigt. Über den Hergang der Errettung Jesu aus dem Tod gibt das Neue Testament – im Unterschied zu mythischen und apokryphen Schilderungen – keine Auskunft. Die Bibel wahrt hier den von späteren Theologen mit Recht betonten Charakter des Mysteriums, das uns einzig aufgrund der Offenbarungstat Gottes (vgl. Gal 1,16; vgl. 2 Kor 4,6) bzw. der Selbstoffenbarung des Auferstandenen (vgl. 1 Kor 15,5–8) bekannt ist.

Die im Neuen Testament für die verstorbenen Christen erhoffte „Auferstehung der Toten“ hat mit der Auferstehung Jesu gemeinsam, daß sie ebenfalls die Wende vom Tod zu einem neuen leiblichen Leben bezeichnet, das nicht mehr den Gesetzen dieser Welt unterliegt (vgl. 1 Kor 15,44f.) und dem Herrlichkeitsleben des auferstandenen Herrn gleichförmig ist (Phil 3,20f.). Von dieser „Auferstehung zum Leben“ (vgl. Joh 5,20) ist nun die erst in späteren Schriften belegte Redeweise von einer „Auferstehung... der Gerechten und Ungerechten“ (Apg 24,15), also aller, zu unterscheiden, die einem universalen Gericht vorausgeht (vgl. Apg 10,42; 17,31; Lk 14,14). Jüdischem Sprachgebrauch folgend, meint die vereinzelt genannte „Auferstehung zum Gericht“ den Ausschluß von der „Auferstehung zum Leben“ (Joh 5,29). Kaum zufällig nennt die Apokalypse des Johannes (Offb 20,5) zwar eine „erste Auferstehung“ (zum Leben) zu Beginn des 1000jährigen Reiches, meidet in der folgenden Schilderung (20,11–13) aber die dort zu erwartende Formulierung „zweite Auferstehung“, da nach Ansicht des Verfassers der Ausdruck „Auferstehung“ nur auf die zutrifft, die zum ewigen Leben erweckt werden.

Manche biblische Aussagen über die „Auferstehung der Toten“ beziehen sich auf die in Bekehrung und Taufe erfolgende Lebendigmachung. Dieser ebenfalls metaphorische Sprachgebrauch, der an zeitgenössische jüdische Formulierungen anknüpft (vgl. Lk 15,24.32), findet sich vor allem in den späteren Paulusbriefen (Kol 2,12f.; 3,1; Eph 2,5; 5,14) und liegt den johanneischen Texten zugrunde, wonach die an Christus Glaubenden jetzt schon vom Tod zum Leben „hinübergegangen“ sind (Joh 5,24f.; 1 Joh 3,14). In diesem Sinn ist auch die Selbstoffenbarung Jesu „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ zu verstehen, wie die beigefügte Erklärung „und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ lehrt (Joh 11,25f.). Diese ganz auf die Gegenwart bezogenen Auferstehungsaussagen gaben offensichtlich Anlaß zu der gnostischen Irrlehre, die den Zukunftsaspekt ganz auszuschließen drohte (vgl. 2 Tim 1,28). Bedingt durch ihre Abwehr wurden darum diese gegenwartsbezogenen Auferstehungsaussagen in der kirchlichen Verkündigung später nur mehr selten herangezogen.

Daß die Wortbildung „Auferstehung der Toten“ nicht so eindeutig ist, wie meist

angenommen wird, sondern vom Kontext her immer einer Näherbestimmung bedarf, lehrt schließlich folgende, bislang zuwenig beachtete Ausdrucksweise des Apostels Paulus. Er betont einerseits, daß durch Christus „alle lebendig gemacht“ werden (1 Kor 15,22; vgl. „durch einen Menschen die Auferstehung der Toten“: 1 Kor 15,21) und erhofft auch für sich selbst, auferweckt zu werden (1 Kor 6,14; 15,19). Andererseits schreibt er nur wenige Verse weiter, daß nicht alle sterben, und zählt sich selbst zu denen, die nicht entschlafen und nicht auferweckt, sondern bei der Parusie verwandelt werden (1 Kor 15,51 f.). Die Wortverbindung „Auferstehung der Toten“ umfaßt offensichtlich für Paulus nicht bloß die Errettung der Verstorbenen aus dem Grab, sondern auch die Umwandlung der noch Lebenden, ihr Anziehen der Unsterblichkeit und die damit gegebene Besiegung des Todes (1 Kor 15,53–55).

Diese widersprüchlich scheinende Ausdrucksweise des Apostels deutet an, daß bei der Wendung „Auferstehung der Toten“ immer zu unterscheiden ist zwischen der Bezeichnung (Auferstehung der Toten als Befreiung aus dem Grab) und dem damit Bezeichneten (Besiegung der Todesmacht, Verleihung unsterblichen Lebens, unabhängig von der Befreiung aus dem Grab). Die Unterscheidung ist um so notwendiger, da die Wortprägung „Auferstehung der Toten“, wie oben angedeutet, einer apokalyptischen Erwartung entstammt und innerhalb des Neuen Testaments oft in Verbindung mit apokalyptischen Vorstellungen vom Ende der Welt verwendet wird.

Die Zuverlässigkeit der Hoffnung auf eine leibliche Auferstehung

Innerhalb des Neuen Testaments ist vor allem in den Paulusbriefen mehrfach die Rede von der Auferstehung der Toten. Diese Angaben sind zwar mit Aussagen verwoben, die zu den damaligen apokalyptischen Zukunftsvorstellungen gehören. Eine nähere Betrachtung läßt jedoch unschwer erkennen, worauf die ganze Darlegung des Apostels hinzielt, was er mit seinen Worten letztlich sagen will und uns heute noch sagt.

So schreibt Paulus im Thessalonicherbrief (etwa um das Jahr 50) an Christen, die über den Tod einzelner Gemeindeglieder bestürzt sind, da sie meinen, diese seien gegenüber denen benachteiligt, die bei der Wiederkunft Christi noch leben (1 Thess 4,13–18). Ausgehend vom gemeinsamen Glauben an Jesu Tod und Auferstehung (V. 14) versichert der Apostel seinen Lesern unter Berufung auf ein „Wort des Herrn“, daß die bei der Parusie noch Lebenden, zu denen er sich selbst rechnet, „den Entschlafenen nichts voraushaben“ (V. 15). Er erläutert dann diese Zusicherung, indem er offensichtlich das „Wort des Herrn“ frei wiedergibt: „Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt. Zuerst werden die in Christus

Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen“ (VV. 16f.). Der Apostel skizziert hier ein Bild mit den Farben der Apokalyptik (z. B. Ruf des Erzengels, Posaune Gottes, Entrückung auf den Wolken in die Luft), malt dieses aber im einzelnen nicht aus (wohin etwa diese Entrückung führt). Statt dessen schließt er seine Darlegung mit den Worten, auf die es ihm vor allem ankommt: „Dann werden wir immer beim Herrn sein“ (V. 17c). Wie die bei der Parusie noch Lebenden werden auch die vorher verstorbenen Christen also in Zukunft für immer in Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn leben.

Die verstorbenen Getauften – nur an sie denkt Paulus hier – sind nicht zu schattenhafter Existenz in der Unterwelt verurteilt, sondern werden gemeinsam an der Herrlichkeit des Auferstandenen Anteil erhalten. Der Apostel läßt also seine Leser nicht in Unkenntnis über das Los der Verstorbenen (vgl. V. 13), sondern ermutigt sie, zuversichtlich auf die Lebensgemeinschaft der Verstorbenen mit dem auferstandenen Herrn zu hoffen; er fordert sie sogar dazu auf, durch die Zusicherung einer ewigen Gemeinschaft mit Christus die über den Tod der Entschlafenen Betrübt zu trösten (V. 18). Die ausdrücklich erwähnte (V. 16 ff.), aber nicht näher beschriebene Auferstehung der Toten bei der Parusie hat nur eine dienende Funktion.

Wie wenig Paulus an apokalyptischen Einzelaussagen gelegen ist, zeigt die mit 1 Thess 4,13–18 strukturell verwandte, aber gerade in den apokalyptischen Angaben abweichende Erörterung im ersten Korintherbrief. Dort muß Paulus (um das Jahr 56/57) nicht eine durch Todesfälle betroffene Gemeinde trösten, sondern die in der Gemeinde von einzelnen vorgetragene Leugnung der Auferstehung Toter widerlegen (15,12). Der Apostel geht dabei (wie 1 Thess 4,14) vom festen Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten als Zentraldatum christlicher Verkündigung aus (1–11). Damit ist die Hoffnung auf „die Auferstehung der Toten“ unlöslich verbunden (15,12–22). Nachdem er u. a. betont hat, daß ohne Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten sein eigenes Wirken sinnlos sei (15,30–33), behandelt er ausführlich – wohl im Blick auf die Einwände der Leugner – die Frage: „Wie werden die Toten auferweckt? Was für einen Leib werden sie haben?“ (15,35). Der Apostel setzt demnach mit den Gegnern voraus, daß die Auferweckten einen „Leib“ haben. Dabei meint „Leib“ damaligem Sprachgebrauch entsprechend nicht den Körper im Unterschied zur Seele, sondern den ganzen Menschen, insofern er sich als personales Subjekt erfährt und mit anderen in Kommunikation tritt, die ihn sehen und berühren können. Nur als leibhafter Mensch kann er aus dem Grab „kommen“.

Die Frage „mit welchem Leib kommen sie?“ (so wörtlich) deutet an, daß die in der Kirche verkündete Auferstehung der Toten (damals wie auch heute) mit dem landläufigen Verständnis von „Leib“ unvereinbar zu sein scheint. Jüdischer Auffassung gemäß wird der Tote mit seinem Leib begraben und weilt im

Totenreich. Wie kann er in dieser schattenhaften Existenzweise aus dem Grab und Totenreich heraustreten? Für Paulus ist das „eine törichte Frage“ (V. 36); denn ihr liegt seiner Ansicht nach ein falsches Verständnis von leiblicher Auferstehung zugrunde. Unter Heranziehung des Bildes vom Samenkorn, dessen „Leib“ von dem der Pflanze verschieden ist (V. 37f.), und in Anspielung auf die im Schöpfungsbericht erwähnte Vielfalt der irdischen und himmlischen „Leiber“ (Gen 1, 16ff.), die eine unterschiedliche „Herrlichkeit“ besitzen (vgl. Sir 43,1–10), betont der Apostel – rhetorisch einprägsam – die Unterschiede zwischen dem Leib, der begraben (wie das Saatkorn in die Erde gesät), und dem, der auferweckt wird: „Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, unverweslich. Was gesät wird, ist armselig, was auferweckt wird, herrlich. Was gesät wird, ist schwach, was auferweckt wird, ist stark. Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt wird ein überirdischer Leib“ (VV. 42b–44a).

Am Ende dieser Gegenüberstellung unterscheidet Paulus ausdrücklich zwischen einem „irdischen Leib“ (*soma sarkikon*), der dem Tod preisgegeben ist, und einem „überirdischen Leib“ (*soma pneumatikon*), der dem Bereich des göttlichen Lebensodems (*pneuma*) angehört und dadurch nicht mehr der Verweslichkeit, Niedrigkeit und Schwäche der irdischen Existenzweise unterliegt. Daß die Verstorbenen auf eine solche überirdische Existenzweise hoffen dürfen, begründet Paulus anschließend – in einer auf die damalige Auslegung der beiden unterschiedlichen Schöpfungserzählungen (Gen 1,27; 2,7) bezogenen Exegese – durch den Hinweis darauf, daß Christus als der „letzte Adam“ ein „lebenspendender Geist“ (*pneuma zōopoion*), das heißt durch Auferstehung und Erhöhung zur Quelle lebenspendenden Odems für alle wurde, die zu ihm gehören (VV. 44b–49).

Ähnlich wie im ersten Thessalonicherbrief erläutert Paulus dann seine Beweisführung: Er beruft sich auf ein „Geheimnis“ (eine dem „Wort des Herrn“ von 1 Thess 4,15f. entsprechende urkirchliche Prophetie) und schildert in apokalyptischen Farben, daß zu dem von Gott bestimmten Zeitpunkt („beim letzten Posaunenschall“) die Toten „auferweckt“ und die Lebenden „verwandelt“ werden (VV. 51f.). Wie der Gedankengang und vor allem die folgenden Worte zeigen, kommt auch hier der apokalyptischen Schilderung nur dienende Funktion zu. Wesentlich ist hingegen für den Apostel, daß alle – ob gestorben oder noch lebend – „Unvergänglichkeit“ und „Unsterblichkeit“ wie ein neues Kleid erhalten (V. 53f.). Wenn dies geschieht, erfüllt sich die alte Verheißung der Entmachtung des Todes (VV. 54c–55; vgl. V. 26). Nach einem Dank an „Gott, der uns den Sieg (über den Tod) geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus“ (V. 57), ermutigt Paulus die Leser – analog zu 1 Thess 4,18 –, in Hoffnung auf die Auferstehung immer eifriger „am Werk des Herrn“ teilzunehmen, wissend, daß ihre Mühe nicht vergeblich ist (V. 58). Was sie in ihrem irdischen Leben wirken, steht nämlich in Hinordnung auf die ewige personale Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn und ist daher niemals umsonst. Dieser Hinweis auf den

„Lohn“ für irdischen Einsatz entspricht den vielen unter Verweis auf ein Gericht ergehenden Mahnungen, die dem einzelnen – bei rechtem Verhalten – ewiges Leben in Aussicht stellen.

Von der beiden Ausführungen zugrunde liegenden Entsprechung zwischen der Auferstehung Jesu, der bei Gott lebt, und der Auferstehung der Verstorbenen spricht Paulus in seinen Briefen auch sonst noch (z. B. 1 Kor 6,14; Röm 8,11; 14,9). Sie gehört zum gemeinsamen Glauben der Urkirche, auch wenn darüber nicht immer in derselben Weise geschrieben wird. So wird zum Beispiel in späteren Schriften der Ausdruck „Auferstehung“ seltener verwendet, die damit artikulierte Hoffnung hingegen als „ewiges Leben“ bezeichnet (z. B. 1 Tim 1,16; Tit 1,2; 3,7; vgl. 1 Petr 1,4). Das gilt auch für die nachösterliche Wiedergabe vieler Worte Jesu (z. B. Mk 10,30; Mt 25,46).

Jesus selbst hat vermutlich nicht sehr oft ausdrücklich über die Auferstehung der Toten gesprochen; sie wird auch in seinen Endzeitreden (Mk 13 par; Lk 17,22–37) nicht erwähnt. Sicher aber hat er mit vielen Zeitgenossen, besonders den Pharisäern, die Hoffnung darauf geteilt. Das lehren nicht nur einzelne alte Sprüche (z. B. Lk 11,31–32 par; Mk 9,43–45), sondern auch das Streitgespräch mit den Sadduzäern (Mk 12,18–27 par), in dem Jesus ihre Leugnung auf eine falsche Vorstellung von der Auferstehung (als Wiederaufnahme irdischen Lebens), auf mangelndes Wissen um die Macht Gottes und auf fehlende Kenntnis der Schrift zurückführt. Dabei zeigt die als Schriftbeweis für Gottes Macht angeführte Selbstbezeichnung Jahwes als „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“, daß das mit „Auferstehung“ Gemeinte nicht wesentlich an die apokalyptische Vorstellung vom endzeitlichen Herauskommen aus den Gräbern gebunden ist. (Es besteht kein stichhaltiger Grund, den Kern dieses Gesprächs Jesus selbst abzusprechen.)

Schließlich gehört die Überwindung der Macht des Todes zum Inhalt von Jesu Predigt über den Anbruch der Gottesherrschaft; denn dabei geht es nicht um die Änderung irdischer Machtverhältnisse (etwa der römischen Weltherrschaft), sondern um die Besiegung der bösen Mächte, die den Menschen versklaven, knechten, krank machen und ihm das wahre Leben rauben (vgl. Mk 1,15; Lk 11,20; Lk 7,22 par). Gewiß hat Jesus den Vorstellungen seiner Zeit gemäß damit gerechnet, daß diese Gottesherrschaft schon bald in dieser Welt anbrechen werde (vgl. Lk 17,20). Doch zeigen viele Worte unmißverständlich, daß die Gottesherrschaft ein Leben ermöglicht, das diese Welt übersteigt (vgl. die Verheißungen der Seligpreisungen Mt 5,3–12 par; ferner Mk 8,35 par). Nicht zufällig haben daher urkirchliche Prediger den Begriff „Gottesherrschaft“ mehrfach als Synonym für „Leben“ bzw. „ewiges Leben“ aufgefaßt (vgl. Mk 9,47; 10,17; Mt 7,14; 25,46; Apg 3,15 u. ö.). Die in der Predigt Jesu anklingende enge Verbindung zwischen dem, was „Auferstehung der Toten“ letztlich meint, und der „Herrschaft Gottes“ verweist uns auf die in Predigt und Katechese oft vernachlässigte tiefere Dimension von „Auferstehung der Toten“.

Auferstehung von den Toten als Errettung aus dem ewigen Tod

Um die mit „Auferstehung der Toten“ bezeichnete Befreiung vom Tod richtig zu verstehen, muß beachtet werden, daß „Tod“ in diesen Zusammenhängen nicht einfach das medizinische oder biologische Ende des menschlichen Lebens bedeutet. Paulus schreibt zum Beispiel über den Tod, daß er wie eine Person zu allen Menschen „kam“ (Röm 5,12; vgl. 1 Kor 15,21), von Adam an „herrschte“ (Röm 5,14; vgl. 6,9) und am Ende als „der letzte Feind“ besiegt wird (1 Kor 15,26; vgl. 15,54f.). Diese Redeweise verrät noch etwas von der Betroffenheit früherer Generationen über die bittere, grauenvolle und unwiderstehliche Macht des Todes, der nicht etwa bloß alte Menschen abberuft, sondern oft mitten in das Leben junger Menschen einbricht und Unheil anrichtet.

Daß dieser Tod wie ein „Feind“ (1 Kor 15,26) in der Welt herrscht, ist nach der Bibel Folge der „Sünde“. Diese betrachtet Paulus ebenfalls als eine Macht, die in die Welt hineinkam (Röm 5,12.18) und im Tod „zur Herrschaft gelangte“ (Röm 5,21), allerdings gefördert durch die persönliche Schuld des einzelnen („weil alle sündigten“: Röm 5,12). Durch die Sünde befindet sich der Mensch in einem „Leib des Todes“ (Röm 7,24) und unterliegt „dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2). Letztlich ist es die Sünde, die dem Tod seine furchterregende Macht und seinen Unheilscharakter gibt: „Der Stachel des Todes aber ist die Sünde“ (1 Kor 15,56). Von der Sünde hat also der Tod seinen Unheilscharakter. Aus der Zusammenschau von Tod und Sünde kann Paulus die urkirchliche Predigt „Christus ist für uns gestorben“ in der pointierten Form wiedergeben: „Er (Gott) hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht“ (2 Kor 5,21). Gott ließ Jesus die Folge und Verkörperung der Sünde in der Erniedrigung „bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8) auf sich nehmen, um uns von der Sünde zu befreien. Dieser Tod ist wesentlich ein Gegenbild zum Leben, zu der Gerechtigkeit, Unsterblichkeit und Herrlichkeit, die Christus den Sündern durch seinen Kreuzestod vermittelt hat (vgl. die oben zitierte Gegenüberstellung 1 Kor 15,44f.).

Das Wissen um die Sündenverflochtenheit und Todesverfallenheit aller Menschen verdanken Paulus wie auch andere urkirchliche Autoren (vgl. z. B. Joh 12,31; Hebr 2,14; Offb 20,13f.) wesentlich der österlichen Sicht des Todes Jesu „für unsere Sünden“ (nicht für seine! vgl. 1 Joh 1,10). Gefördert wurde diese Erkenntnis durch frühjüdische Reflexionen über die biblische Erzählung vom Sündenfall (Gen 2–3), die den Tod teils auf die Sünde Adams (z. B. 4 Esr 8,116–119), teils auf die Evas (z. B. Sir 25,24) oder auf den Teufel zurückführen (z. B. Weish 2,23f.). Nicht zuletzt aber führte zu dieser tieferen Sicht des Todes die im Alten Testament und im frühjüdischen Schrifttum belegte Überzeugung – es gibt auch andere Stimmen –, daß das eigentliche Unheil für den Menschen nicht das biologische Lebensende ist, sondern die darin wie schon in der Krankheit sich andeutende Trennung von Jahwe, dem Quell des Lebens: Ein Leben fern von

Jahwe, ob in Krankheit oder in der Schattenexistenz der Scheol, verdient nicht den Namen „Leben“. Die Toten fallen ja nach der Bibel nicht, wie in den letzten Jahren oft behauptet wurde, einer Auslöschung ihrer Existenz, sondern dem „Verderben“ anheim. In jüngeren Texten wird dieses beklagenswerte Schattendasein, wo jede Kommunikation mit anderen und auch mit Jahwe fehlt, regelrecht als „Hölle“ ausgemalt (z. B. Jes 66,24; syrBar 48,42f.; Mt 25,21).

Auferstehung von den Toten bedeutet daher die Errettung aus der Gottesferne, aus einer ewig sinnlosen, grauenvollen Existenz und zugleich die Verleihung der Gottesnähe, der Gemeinschaft mit Gott in der Teilhabe an seiner Herrlichkeit. Eine solche „Auferstehung“ erhofften in späterer Zeit schon viele Israeliten zumindest für die Gerechten, als Folgerung aus ihrem Glauben an Jahwe, von dem es schon in einem alten Psalm heißt: „Gott ist ein Gott, der uns Rettung bringt, Gott, der Herr, führt uns heraus aus dem Tod“ (Ps 68,21). Nach dem einhelligen Zeugnis des Neuen Testaments bewirkt Gott diese Errettung durch seinen Sohn, der selbst die grauenvolle Bitterheit des Todes auf sich genommen hat, um uns alle aus der Verstrickung in Sünde und Tod zu befreien. (Das im Alltag erfahrene Unheil unserer Welt ist sozusagen nur „die Spitze des Eisbergs“, das Symptom der abgrundtiefen Verwundung durch die Ursünde.) Durch seine Auferstehung wurde dieser zum Urheber des Lebens für alle Menschen, die Generationen vor ihm wie auch die künftigen: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15,22). Diese lebenspendende Macht besitzt Jesus nach den Worten des Johannesevangeliums, weil er in Wahrheit der Sohn Gottes und als solcher „die Auferstehung und das Leben“ ist (Joh 11,26f). Die Apostel fordern deshalb ihre Zuhörer auf, an Christus als den Sohn Gottes und Retter zu glauben: „Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12).

Insofern sich die Bibel an Glaubende wendet und diese im Glauben an den Retter Christus bestärken will (z. B. Mk 16,16), gibt sie keine Auskunft darüber, ob und wie Jahwe auch jene Menschen aus dem Tod errettet, die in ihrem Leben Christus niemals richtig kennenlernen und somit nach menschlichem Urteil keine volle Glaubensentscheidung treffen konnten. Die Heilige Schrift betont aber mehrfach, daß Gott die Rettung aller Menschen will (z. B. 1 Tim 2,4), wenn er auch nicht alle auf dieselbe Weise und zum gleichen Zeitpunkt zum Glauben beruft.

„Zeiten“ der Auferstehung

Als Zeitpunkt für die Auferstehung der Toten geben sehr viele Texte im Neuen Testament und im frühen Judentum das Ende der Welt bzw. die Wiederkunft Christi an. Das Gewicht dieser Texte ist so schwer, daß diese Zeitangabe in der kirchlichen Liturgie und Katechese als einzige vorkommt. Eine nähere Untersu-

chung der biblischen Aussagen über die zukünftige Auferstehung und die Berücksichtigung vieler anderer, oft weniger beachteter Texte lehren aber, daß auch hier zwischen umweltbedingten Ausdrucksformen und dem damit Bezeichneten zu unterscheiden ist.

1. Zunächst fällt nämlich auf, daß die Verbindung zwischen Auferstehung und dann erfolgtem Weltgericht (wie etwa auf vielen Gemälden des Jüngsten Gerichts) in der Bibel zwar mehrfach angedeutet (z. B. Apg 10,42; 17,31; 24,15), aber nur einmal geschildert wird, und selbst dort anders als gewöhnlich vorgestellt ist (Offb 20,11–15). In der Rede Jesu vom Weltgericht durch den erhöhten Menschensohn (Mt 25,31–46) fehlt jeder Hinweis auf eine Auferstehung; kurz vorher überliefert der Evangelist sogar ein ganz anderes Gerichtsbild, nämlich die Sammlung der Auserwählten (Mt 24,31) und die damit verbundene Scheidung zwischen denen, die von der Erde „mitgenommen“, und denen, die „zurückgelassen“ werden (Mt 24,40f.). Für eine allgemeine Auferstehung der Toten ist dort kein Platz. Außerdem ist zu beachten, daß Paulus – wie oben schon angedeutet – das apokalyptische Bildmaterial je nach dem Ziel seiner Darlegungen sehr unterschiedlich verwendet: Auferstehung der toten Christen und dann erfolgende Entrückung mit den noch Lebenden (1 Thess 4,16f.); Auferstehung der Verstorbenen als Verwandelte und Verwandlung der noch Lebenden (1 Kor 15,52), Unterwerfung der Mächte und Vernichtung des Todes (1 Kor 15,25–28). Einen freien Umgang mit traditionellen jüdischen Vorstellungen belegen ferner die Angaben über die Auferweckung der Märtyrer zu Beginn eines 1000jährigen Reiches (Offb 20,4–6) und über das erst nachher erfolgende „Hervorkommen“ der übrigen Toten aus dem „Meer“, dem „Tod“ und der „Unterwelt“ (Offb 20,11–15). Schließlich fehlt in mehreren Schriften des Neuen Testaments jegliche endzeitliche Datierung bzw. wird diese durch andere Konzeptionen ersetzt, wie noch dargelegt wird.

Wie die apokalyptische Vorstellung von „Auferstehung der Toten“ als Hervorkommen aus dem Grab hat offensichtlich auch ihre zeitliche Verknüpfung mit dem Weltende und der Parusie nur dienende Funktion. Mit Recht darf daraus gefolgert werden, daß die apokalyptischen Schilderungen vom Ende der Welt ebenso einer Interpretation bedürfen wie die „zeitlichen“ Angaben über die Erschaffung der Welt auf den ersten Seiten der Bibel und deren räumliche Vorstellungen von Himmel, Erde und Unterwelt. Der Sinn der Aussagen über eine endzeitliche Auferstehung aller und ein letztes Gericht ist offenbar der, daß das durch Christus ermöglichte ewige Leben eine kirchliche und kosmische Dimension hat: Bevor nicht alle, sofern sie sich nicht selbst ausschließen, an der Herrlichkeit des Auferstandenen Anteil erhalten und der ganze Kosmos neu gestaltet wird, wird ebenso wie Jesu Auferstehung (vgl. Joh 20,17) auch die der Glieder seines Leibes nicht vollendet sein.

2. Im Neuen Testament finden sich mehrere Belege für die Hoffnung, unmittel-

bar nach dem Tod die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen und somit das Ziel der „Auferstehung von den Toten“ zu erlangen. Unmißverständlich schreibt Paulus: „Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn... Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein“ (Phil 1,21.23; vgl. 2 Kor 5,1–10). Der Apostel hofft demnach, im Sterben zu erreichen, was er 1 Thess 4,17 den Lebenden und Verstorbenen für die Zukunft verheißen hat: „Dann werden wir immer beim Herrn sein.“

Diese Hoffnung war auch dem Evangelisten Lukas vertraut. So antwortet nach seiner Darstellung Jesus auf die Bitte des reumütigen Schächers: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (23,43). Dieser Zusage entspricht auch die Bitte des Stephanus bei seiner Steinigung: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ (Apg 7,59), die dem Sterbegebet Jesu nachgebildet ist: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 24,46; „Geist“ [pneuma] meint dabei, wie unten gezeigt wird, keineswegs eine vom Leib getrennte Seele). Nach Lukas wird also denen, die sich an Jesus wenden, im Tod eine ähnliche Vollendung wie diesem zuteil (vgl. Lk 24,26 mit Apg 14,22). Nach der lukanischen Wiedergabe des Gleichnisses vom reichen Prasser und vom armen Lazarus wird letzterer unmittelbar nach dem Tod leibhaft in den Schoß Abrahams getragen (Lk 16,22). Aufschlußreich ist schließlich die lukanische Wiedergabe von Jesu Streitgespräch mit den Sadduzäern. Als Schriftbeweis für die Möglichkeit der Auferstehung der Toten führt Jesus dort die Selbstvorstellung Jahwes als „Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs“ (Ex 3,6) an und erläutert sie mit den Worten: „Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig.“

Dieser Schriftbeweis setzt nicht nur die Jesus vertraute jüdische Ansicht voraus, daß die Patriarchen schon jetzt – also vor der endzeitlichen Auferstehung! – leibhaft bei Gott weilen (vgl. Mt 8,11); er enthält außerdem das fast wörtliche Zitat einer jüdischen Ermutigung zum Martyrium, die auf das himmlische Leben der Patriarchen verweist: „... daß sie für Gott nicht sterben, wie auch nicht unsere Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, sondern für Gott leben“ (4 Makk 7,19). Während das Alte Testament zwar von Henoch und Elija erzählt, daß sie zu Gott entrückt wurden (Gen 5,24; 2 Kön 2,11; vgl. Sir 48,9.12), heißt es nämlich in mehreren frühjüdischen Schriften, daß auch noch andere jetzt schon bei Gott weilen, wie zum Beispiel die Patriarchen und Mose. Wenn nun diese, deren Begräbnis bekannt war (z. B. Gen 25,7–11; Dtn 34,5–9), bei Gott leben, so sind sie jüdischer Auffassung gemäß nicht mehr im Grab, sondern „auferstanden“. Der Gedanke an eine „Auferstehung Toter“ vor dem Ende der Welt war also zur Zeit Jesu und der Apostel nicht so fremd, wie oft behauptet wird.

Daß Verstorbene und Begrabene schon vor dem Ende der Welt bei Gott und mit Christus leben, wurde in der Vergangenheit meist mit dem Hinweis auf die Unterscheidung zwischen Leib und Seele erklärt, die einer bestimmten Richtung in der griechischen Philosophie entstammt. Danach darf der Verstorbene hoffen, im

Tod mit seiner „Seele“ sofort zu Gott zu gelangen, aber erst am Jüngsten Tag wieder mit seinem Leib vereinigt zu werden. In der Bibel findet sich für diese Sicht kein Beleg, auch nicht in den Angaben über die „Seelen“ der Märtyrer unter dem Altar (Offb 6,9–11); diese sind keineswegs völlig leiblos gedacht, da ihnen schon vor dem Ende ein „weißes Gewand“ gegeben wird. Alttestamentlichem Sprachgebrauch (*nefeš*), aber auch frühgriechischem Empfinden gemäß bezeichnet „Seele“ (*psychē*) in der Regel nicht eine immaterielle Substanz.

Selbst da, wo in der Heiligen Schrift vereinzelt der griechisch-hellenistische Begriff einer „Seele“, die „unsterblich“ ist, aufgegriffen wird (z. B. Weish 3,1–6), geschieht dies nicht, um die griechische Anschauung einer leiblosen und dank ihrer Geistigkeit unzerstörbaren Seele zu vertreten. Hingegen benutzen hellenistische Autoren diese Sprechweise, um in damals verbreiteter Diktion die alte jüdische Hoffnung auszudrücken. So kann die sehr drastisch vorgestellte leibliche Auferstehungshoffnung im zweiten Makkabäerbuch (bes. 7,9f.22f.; vgl. 14,46) vom Verfasser des vierten Makkabäerbuchs ganz „hellenistisch“ wiedergegeben werden, ohne daß dies als Widerspruch empfunden wird. Charakteristisch dafür ist auch die Vorgangsweise des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus (gest. nach 100 n. Chr.): Er vertritt einerseits (in traditioneller alttestamentlicher Diktion) die pharisäische Hoffnung auf eine leibliche „Auferstehung der Toten“ (BellJud II, 165); andererseits interpretiert er diese als Glauben daran, „daß die Seelen eine unsterbliche Dauer“ haben (Ant XVIII 1,3); in der Jotapatarede warnt er vor dem Selbstmord, indem er an das unterschiedliche Los der im Tod vom Leib getrennten Seelen erinnert (BellJud III, 374). Mit den Begriffen „ewiges Leben“ und „Unsterblichkeit“ der Seele meinen diese Autoren also letztlich nichts anderes als die im Alten Testament sich anbahnende Hoffnung auf eine „Auferstehung der Toten“.

Es besteht darum kein Grund zur Annahme, die Verstorbenen würden alle erst am Ende der Welt leibhaftig das ewige Leben erlangen. Insofern der Verstorbene dank der Erlösungstat Jesu Christi schon im Tod als Person und in diesem Sinn leibhaftig das ewige Leben erlangt, wird er im Tod in echtem Sinn „auferweckt“. (Die neue leibhaftige Existenz ist dabei nicht unabdingbar an das biochemische Substrat des Leibes gebunden, zumal sich dieses ja im irdischen Leben schon ständig wandelt.) Wenn Paulus und Lukas für die Erlangung der Christusgemeinschaft im Tod nicht das Wort „Auferstehung“ verwenden, hängt das einerseits mit ihrer engen Bindung an apokalyptische Vorstellungen zusammen und andererseits mit ihrer Überzeugung, daß die unmittelbar nach dem Tod bzw. im Sterben erfolgende Verleihung ewigen Lebens erst am Ende der Zeit in der Gemeinschaft mit allen Erretteten ihre Vollendung finden wird.

3. In den jüngeren Schriften des Neuen Testaments wird schon die in der Taufe geschehene Übereignung an den Gekreuzigten und Auferstandenen als „Auferwecken“ und „Lebendigmachen“ bezeichnet. So heißt es im Kolosserbrief: „Mit

Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Ihr wart tot infolge eurer Sünden... Gott aber hat euch mit Christus lebendig gemacht“ (Kol 2,12f.; vgl. Eph 2,5–7). Für das Leben der Adressaten ergibt sich daraus die Folgerung: „Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“ (Kol 3,1). In dem Hinweis auf das, was die Getauften bei der Parusie erwarten können, fehlt eine Auferstehung. Statt dessen heißt es: „Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4; vgl. Eph 2,7).

Diese Deutung der Taufe als Wiederbelebung und Errettung aus der Todesmacht ist eine Entfaltung der Aussagen des Apostels Paulus über die Taufe. Nach seiner Lehre ist nämlich der Getaufte dank der Gemeinschaft mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen tot für die Welt der Sünde und zu einem neuen Leben berufen (Röm 6,4f.). Als Getaufte ist er schon „in Christus“ und somit „eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17). Das sind für den Apostel nicht bloß „als ob“-Aussagen, vielmehr bezeichnen diese Worte eine Realität: die Teilnahme am Lebensodem Gottes, die allerdings nur im Glauben erkennbar und „Unterpfand“ der noch ausstehenden „Auferstehung“ ist (2 Kor 5,5; Röm 8,11f.).

Wie in den späteren Paulusbriefen wird auch im johanneischen Schrifttum der gegenwärtige Besitz ewigen Lebens betont: „Amen, Amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24; vgl. 1 Joh 3,14). Hier wird sehr deutlich, daß für den Evangelisten die Sünder als Tote gelten und Jesus jeden, der an ihn glaubt, schon „jetzt“ aus dem Tod errettet (5,25). Jesus spricht dies – aus nachösterlicher Sicht – in der Lazarusgeschichte offen aus; denn der jüdischen Erwartung einer Auferstehung „am jüngsten Tag“, die Marta mit vielen Christen teilt (Joh 11,24), stellt Jesus gegenüber: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt“ (11,25). Daß diese bei Glaubensannahme und Taufe geschehende Errettung aus dem Tod, die entscheidende Wende im Leben eines Menschen, noch auf eine zukünftige Vollendung hingeordnet bleibt, deutet in der Lazarusgeschichte die anschließend in den Farben der Apokalyptik („mit lauter Stimme“; vgl. 5,29f.) geschilderte Auferweckung des im Grab Liegenden an (11,43).

Da aus der starken Betonung der Gegenwärtigkeit des Heils im Johannesevangelium mitunter die Folgerung gezogen wurde, es komme nicht mehr auf das vor Christus zu verantwortende Tun an, sah sich der Verfasser bzw. einer seiner Schüler genötigt, innerhalb des Evangeliums mehrfach den Hinweis auf die Auferweckung am Jüngsten Tag nachzutragen (z. B. 5,28f.; 6,44.54). Gegen eine Fehldeutung der Aussagen über die schon in der Taufe erfolgende Auferstehung richtet sich auch die Warnung vor den Irrlehrern, „die von der Wahrheit abgeirrt

sind und behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen“ (2 Tim 2,18). Damit wird nicht jede Behauptung einer jetzt schon erfolgenden „Auferstehung“ als Irrlehre charakterisiert, wohl aber deren Verabsolutierung und die damit verbundene falsche Selbstsicherheit. Wie schon erwähnt, hat der Kampf gegen solche Fehlinterpretationen später dazu geführt, daß in der kirchlichen Praxis diese Gegenwartsaussagen kaum mehr berücksichtigt werden.

Dabei knüpfen sie im Grund nicht bloß an die urkirchliche Taufpredigt an (vgl. Eph 5,14), sondern auch an Jesu Betonung des gegenwärtigen Anbruchs der Gottesherrschaft und an die schon im Alten Testament – besonders in den Psalmen – gefeierte rettende Nähe Jahwes (vgl. Ps 47,2–10; in Qumran galt schon der Eintritt in die Gemeinschaft als „Auferstehung“: z. B. 1 QH III,19–23). Die biblische Auffassung, daß wir schon in der Taufe vom Tod auferweckt werden, hat für das Leben des Christen in dieser Welt eine höchst aktuelle Bedeutung: Er darf als „Auferstandener“ jetzt schon Gott danken für sein Leben, das ihm als „ewiges Leben“ bereits in dieser Welt anvertraut ist und ihm im Tod endgültig zu eigen wird. Als „Auferstandener“ ist er ferner in besonderer Weise dazu berufen, mitzuhelfen, daß möglichst alle Menschen bereits hier auf Erden der Macht des eigentlichen Todes entrissen werden und einst ewigen Anteil an der Herrlichkeit Gottes erhalten. Schließlich ermutigt die den Getauften als „Angeld“ gegebene Teilhabe an der leiblichen Auferstehungsherrlichkeit Christi dazu, an der Erhaltung, Erneuerung und Vollendung der ganzen Welt mitzuwirken und so einen von Gott ernstgenommenen Beitrag zur neuen und ewigen Schöpfung zu leisten.

Über das Los der Toten läßt uns also die Bibel „nicht in Unkenntnis“ (1 Thess 4,13). Auf neugierige Fragen nach der Art und Weise der „Auferstehung der Toten“ müssen wir hingegen oft mit „Ich weiß es nicht“ antworten, heutzutage noch mehr als früher, da wir mehr wissen über die Geschichtsbedingtheit biblischer Ausdrucksweisen. Wer aber, verunsichert durch heutige Erkenntnisse und Erfahrungen, fragt: „Gibt es keine Auferstehung der Toten?“, dem kann und darf jeder, der an Jesus Christus, den auferstandenen Herrn, glaubt, zuversichtlich entgegen: „Ich erwarte die Auferstehung der Toten“; denn dazu ist Gottes Sohn unser Bruder geworden und hat selbst die Bitterkeit des Sterbens erlitten, um alle Menschen aus der Knechtschaft des Todes zu retten und ihnen persönlich Anteil an seinem Leben zu geben, anfanghaft und verborgen schon in der Taufe, endgültig und in Herrlichkeit bereits im Sterben, vollkommen und in seliger Gemeinschaft mit allen in einer erneuerten Schöpfung am Ende der Zeit.

¹ Nähere Begründung und Einzelbelege in: G. Greshake, J. Kremer, *Resurrectio mortuorum*. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung (Darmstadt 1986).